

Tim und Struppi Am Mittwoch startet mit viel Rummel die „Tim und Struppi“-Verfilmung von Steven Spielberg. Grund genug, einmal auf die Welt des klassischen belgischen „Tintin“-Comics von Zeichner Hergé zu blicken – und auf die bisherigen Verfilmungen.



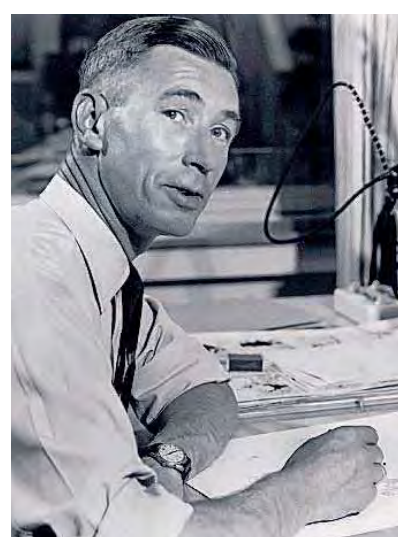
Ursache: eine Drehtür. Wirkung: eine von Kapitän Haddocks legendären Fluchkanonaden. Eine Szene aus „Der Fall Bienlein“ von 1956, einem der spannendsten „Tim und Struppi“-Abenteuer. FOTOS: MOULINSART/CARLSEN

Tims Vater und die „klare Linie“

Der Brüsseler Georges Remi (1907-1983) war ein Pionier des Comics – seine Zeichenphilosophie der „klaren Linie“ und seine ausgefeilten Szenarios prägten die Kunst der Bildergeschichten. Seine Frühwerke aber und seine Arbeit während der deutschen Besatzung sind bis heute umstritten.

Brüssel. Am 10. Januar 1929 erschien die erste „Tim und Struppi“-Geschichte, 1983 arbeitete Zeichner/Autor Hergé bis zu seinem Tod am letzten Band „Tim und die Alpha-Kunst“ – das Gesamtwerk von 24 vollendeten Bänden („Alpha-Kunst“ liegt als Fragment vor) gewährt einerseits einen Blick auf die stetige Perfektionierung der Zeichnungen und Geschichten, andererseits auf die persönliche, auch politische Entwicklung Hergés. Die Frühwerke „Tim im Lande der Sowjets“ (1929) und „Tim im Kongo“ (1930) atmeten den Geist von Antikommunismus und Kolonialismus. Hergé, in streng konservativem Milieu aufgewachsen, hat sich später von diesen Werken distanziert – heute sind sie interessante Dokumente eines Zeitgeists. Während des Zweiten Weltkriegs erschienen Hergés Geschichten in der Brüsseler Tageszeitung „Le soir“, die unter Kontrolle der deutschen Besatzer stand. Das brachte Hergé den Vorwurf ein, sich mit dem Regime arrangiert zu haben – auch wenn sein Band „König Ottokars Zepter“, Ende der 30er erstmals gedruckt, den Faschismus wenig verschlüsselt kritisierte.

Hergé hat die Kunst des Comic maßgeblich geprägt, mit ausgefeilten Szenarios und penibler Recherche, die sich in einem gigantischen Archiv und vielen Recherchereisen niederschlug. Legendär wurde seine Reduktion der Mittel, die „ligne claire“: kein Strich zu viel, keiner zu wenig, eine Form der Perfektion, die schlichter aussieht als sie ist. tok



Hergé alias Georges Remi, 1959 am Schreibtisch. FOTO: AFP

Von ERIK

Gleich zwei Begegnungen mit „Tim und Struppi“ gab es, die mein Leben verändert haben. Die erste fand 1976 in Paris statt, die zweite folgte viele Jahre später in Saarlouis. In Paris war ich gerade zwölf Jahre alt und wurde mitsamt meiner älteren Geschwister durch alle erdenklichen Museen der Stadt geführt, habe den Eiffelturm bestiegen und anschließend erkannt, dass so ein Aufstieg Dieben eine gute Gelegenheit bietet, um das Auto meines Vaters aufzubrechen. Die Stimmung war entsprechend schlecht, unter anderem, weil er gerade und endgültig aufgehört hatte zu rauchen.

Aber schon im nächsten Moment änderte sich alles für mich. Denn abseits des Tourismus' feierte ganz Paris die Veröffentlichung eines Comics. Mit lebensgroßen Pappaufstellern der Helden auf den Bürgersteigen, mit Plakaten und Fahnen an allen Orten sowie mit endlosen Schaukasten-Dekorationen, die nur ein Thema kannten: „Tintin et les Picaros“, das erste Album von Hergé seit acht Jahren. Meiner Mutter wurde schnell klar, dass ich Paris ohne diesen Comic nicht verlassen würde.

Dabei hatte ich zuvor noch nie gehört von „Tintin“ oder seiner deutschen Version „Tim und Struppi“. Meine Welt bestand bislang aus Donald Duck, Asterix, Lucky Luke, Spirou, dem frühen „Zack“-Magazin und sogar den ersten amerikanischen Superhelden. Ich war bereits mit zwölf komplett dem Comic verfallen, und dafür musste man sich damals noch schämen. Dass eine Weltstadt wie Paris einen Comic zelebriert, bestätigte meine Vorliebe für Bücher mit möglichst vielen Bildern.

Wenige Jahre später war ich im Besitz aller 24 Alben von „Tim und Struppi“. Obwohl es Jugendliche schnell zu erwachsenen Stoffen drängt, blieb die Faszination für die klaren, stark reduzierten Zeichnungen von Hergés berühmter „Ligne claire“. Wo andere Zeichner sich in Lichteffekten und Strukturen verlieren, bleibt „Tim und Struppi“ stets eindeutig und durchgängig. Ob Landschaften, Technik oder die berühmten Figuren – auf einmal war alles so einfach. Diese Klarheit setzt sich auch in Tims Abenteuern fort. Wenn moderne Helden ihre inneren Konflikte zur Schau tragen, bleibt Tim ein Charakter, der sich



Erik

nur durch seine Handlungen definiert. Hat er Eltern, Geschwister, eine Heimat? Kennt er Liebe oder Geldprobleme? Nein, eine der berühmtesten Comic-Figuren der Welt bleibt stets frei von allen Alltagsproblemen der Erwachsenen. Tim ist das ewige Kind in uns allen.

Dafür kämpfen die weiteren Figuren umso mehr mit ihren Schwächen. Der schwerhörige Professor Bienlein, das eigentümliche Polizistenpärchen Schulze und Schultze und natürlich der Choleriker Kapitän Haddock, der noch dazu dem Soff verfallen ist. Mit dieser Entourage reist Tim um die Welt, spürt den Yeti in Tibet auf und fliegt sogar zum Mond. Mehr als 200 Millionen Exemplare seiner Abenteuer wurden bislang verkauft.

Die zweite Begegnung mit „Tintin“ kam im Jahr 2001 im Museum Haus Ludwig in Saarlouis – in Form einer außergewöhnlichen Hergé-Retrospektive. Mit vielen frühen Arbeiten, die nie als Album veröffentlicht wurden und einem faszinierenden Einblick in die Entstehung des Bandes „Tim in Tibet“. Da ich mich als Zeichner gerade in einer Phase der stilistischen und erzählerischen Unsicherheit befand, er-

griff Hergé ein zweites Mal Besitz von mir. Wenige Wochen später wurde mein Detektiv Dédé geboren – die Alliteration im Titel geht natürlich auf Tintin zurück. Heute ist Dédé deutlich erwachsener als Tim es je war, aber seine Wurzel kann er nicht verleugnen. „Tintin et les Picaros“, „Tim und die Picaros“, meine erste Begegnung mit Hergé, sollte übrigens die letzte vollendete Arbeit des Belgiers sein. Das Album von 1976 habe ich noch immer. Es liegt nicht in einer Kiste und versteckt sich auch in keiner Schublade, sondern steht aufrecht in einem Schrank mit Glastüren. Es ist wie ein kleines Heiligtum, zumindest für einen, der von Comics nicht genug kriegen kann.

Erik, 47, bürgerlich Frank Erik Weißmüller, zeichnet und textet seit 2008 Comics. Sein erster gedruckter Band, „Sind Sie tot, Madame?“, hat ihm gerade den renommierten Branchenpreis Icom eingebracht. Zwei Abenteuer mit dem Privatdetektiv Dédé, „Sind Sie tot, Madame?“ und „Verlieren Sie nicht den Kopf“, sind bei Epsilon erschienen, ebenso Band 1 der Göttersaga „Deae ex machina“, „Jagd auf den Blauen Jaguar“.

Im Internet: www.eriks-comics.de

Rund um die Welt mit „Tim und Struppi“: Am Samstag auf arte

Saarbrücken. Eine reizvolle Idee: Im vergangenen Jahr begab sich ein Fernsichteam auf die geografischen Spuren von Tim und Struppi und reiste die Handlungsorte ihrer Abenteuer ab. Entstanden sind zwischen Ägypten und China, Südamerika und Tibet fünf Reisereportagen à 43 Minuten. Arte zeigt sie an diesem Samstag ab 14 Uhr am Stück. *rea*

Hergés Museum



Am 2. Juni 2009 wurde in Louvain-la-Neuve in der Wallonie (nahe Brüssel) das Hergé Museum eröffnet. Das futuristisch anmutende Gebäude wechselt dreimal jährlich seine Ausstellungen mit Stücken aus dem Leben des Zeichners und aus seinem umfangreichen Werk. Info: www.museeherge.com FOTO: SZ

„Auf einmal war alles so einfach“

Eine Liebeserklärung an „Tim und Struppi“ des Saarbrücker Comic-Zeichners Erik

Werktreue hilft nicht immer

Die bisherigen „Tim und Struppi“-Verfilmungen

Die kommende Steven-Spielberg-Produktion (siehe **Kurzkritik rechts**) ist nicht die erste „Tim und Struppi“-Verfilmung: Einige Bände wurden schon für Kino und Fernsehen adaptiert, künstlerisch mit unterschiedlichem Erfolg. Je mehr sich einzelne Filme mühten, den Stil der Comics in bewegte Bilder zu übertragen, desto blasser wirkte das Ergebnis.

Saarbrücken. Die erste Verfilmung entstand 1947 in Belgien: Der Band „Le Crabe aux pincés d'or/Die Krabbe mit den goldenen Scheren“ wurde als Puppen-Trickfilm in Schwarzweiß adaptiert, der einstündige Film lief bei uns allerdings nie. 1961 und 1964 entstanden in Frankreich die Realfilme „Das Geheimnis um das goldene Vlies“ und „Tim und Struppi und die blauen Orangen“. Nur vage angelegt an Hergés Motive (es gibt keine Bände dieser Titel als Vorlage), sind die Filme durch ihre komplett künstlich wirkende Machart – ein wenig wie Warren Beattys „Dick Tracy“ 30 Jahre später – dennoch durchaus reizvoll: ein manchmal gar surreal anmutendes Fest der

bunten Kostüme und falschen Bärte. Zwischen 1959 und 1964 ließ das französische Fernsehen sieben Bände als Trickfilmserie umsetzen, mit heute recht hausbacken wirkender Animation. (Zumindest die Episode „Der Fall Bienlein“ ist bei uns auf DVD erschienen.)

1969 kamen die Comicfiguren wieder ins Kino: Der überwiegend werkggetreue Zichentrickfilm „Tim und Struppi im Sonnentempel“ wurde ein Erfolg, dem 1972 „Tim und der Haifischsee“ folgte – nicht nach einer Idee von Hergé, sondern des Autorenkollegen Greg, Texter der Reihen „Luc Orient“ und „Andy Morgan“. Er dachte sich eine James-Bond-artige Geschichte aus mit Mini-U-Booten und einer Unterwasserfestung. Aus Szenenbildern des Films produzierte das Studio Hergé danach ein gleichnamiges Comic-Album, das optisch aus der Reihe fällt; es kommt nicht an die Perfektion der anderen Bände heran, bleibt aber ein interessantes Kuriosum.

Zwischen 1991 und 1993 wurden als kanadisch-französische Koproduktion 39 knapp halb-

ständige Episoden als Zeichentrickfilme fürs Fernsehen produziert. Sie bewegen sich bei Handlung und Optik recht nah an den Vorlagen, wirken aber ziemlich steril, manchmal gar lieblos. Paradoxerweise sind die bisher (vergleichsweise) werkggetreuesten Verfilmungen die langweiligsten, ohne Flair oder die Atmosphäre der Vorlagen. tok

• Der Puppentrickfilm „Le Crabe...“ ist zumindest in Frankreich als DVD zu haben; die anderen erwähnten Filme und die jüngste TV-Reihe gibt es bei uns auf DVD, den „Haifischsee“ sogar als hochauflösende BluRay.



Tim und Kapitän Haddock im Realfilm von 1961...

Rasant, aber steril: So ist Spielbergs neue Verfilmung

Saarbrücken. Als der Reporter Tim auf dem Flohmarkt einen kleinen Nachbau des sagenumwobenen Schiffes „Einhorn“ kauft, treten dubiose Gestalten an ihn heran, die es auch auf die „Einhorn“ abgesehen haben. Er wird verfolgt, Schüsse fallen.

So beginnt „Die Abenteuer von Tim und Struppi“, das ambitionierte Gemeinschaftsprojekt von Steven Spielberg und Peter Jackson. Ihr Ziel: die kongeniale Übertragung von Comic-Ästhetik ins Bewegtbild des Kinos. Für den ersten Film suchte man sich die Comic-Bände „Das Geheimnis der Einhorn“ und „Die Krabbe mit den goldenen Scheren“ als



... und 2011 als 3D-Figuren aus dem Computer. FOTO: SUNFILM, SONY

vage Grundlage aus und konstruierte daraus einen Abenteuerfilm im Design der 40er Jahre, inszeniert im Stil eines „Indiana Jones“-Spektakels – nur eben ohne Indiana Jones. Alle Schauspieler sind digital verfremdet, damit sie möglichst genau den gezeichneten Originalen entsprechen. Der Einsatz dieses Verfahrens, „Performance Capturing“, sieht besser und lebensechter aus als etwa in „Die Legende von Beowulf“ von Robert Zemeckis, der ästhetisch Ähnliches versuchte. Dennoch wirkt die Optik auch hier steril und synthetisch; sie findet keine Balance zwischen Hyperrealismus und Cartoonüberzeichnung. Der Einsatz der 3D-Technik bedeutet selbst bei der rasanten Action keinen Mehrwert und rechtfertigt den Aufpreis der Kinokarte nicht. umi

• Der Film startet am Mittwoch im Kino (in Frankreich schon am Dienstag). Ausführliche Kritik dann im treffregion.

PRODUKTION DIESER SEITE: TOBIAS KESSLER ESTHER BRENNER